

Für die Opera Arndtianorum sind eingegangen:

Gunther Bachhaus (41):

- a) Evangelische Theologie der Gegenwart. Glauben und Wissen, Nr. 16, München 1956.
- b) Elite oder Führungsschicht in: „Evangelische Ethik“ 6/59.
- c) ... und machet sie euch untertan (Theolog. Existenz heute; Heft 84).

Johannes Kunkel (43): Gedanken und Fragen nach einem Besuch in den USA (Deutsches Pfarrblatt 60/12/13).

Heinrich-Christian Graf von Ransau-Oppendorf (41): Blinklichtblende (Gedichte), Meriko 1959.

Dr. Wolfgang Schulz (47): Aktuelles aus der Vieh- und Fleischwirtschaft, Nr. 101 der Reihe: Landwirtschaft — Angewandte Wissenschaft, hrsg. vom Bundesministerium f. Ernährung, Landwirtschaft u. Forsten, Hiltrup 1960.

Hans-Joachim Schulz (48): Propriumsgesänge und Struktur der Opferfeier, Die „Höllenfahrt“ als „Anastasis“ (Zeitschr. f. Kathol. Theologie 1/59).

Jahreshauptversammlung

Wir möchten alle Mitglieder bitten, sich schon jetzt das Datum für die nächste Jahreshauptversammlung des Vereins „Freunde des Arndt-Gymnasiums“ vorzunotieren. Die Versammlung findet am Mittwoch, dem 1. 2. 1961, im Musiksaal der Arndtschule in der Königin-Luise-Straße um 20.00 Uhr statt. Die Tagesordnung sieht folgende Punkte vor:

1. Bericht des Vorstandes über das Rechnungsjahr 1960.
2. Kassenbericht und Bericht der Revisoren.
3. Allgemeines.

Danach werden wir noch unseren Monatschoppen im Kaffee Schilling nehmen.

Der Vorstand
Hans-Jürgen Richter

* * *

Inhaltsverzeichnis

1. Weihnachten im Spiegel	S. 1
2. Von den Großen Ferien bis Weihnachten	S. 2
3. Hoher Besuch (mit 3 Bildern)	S. 3
4. Die Aufführung der „Antigone“ (mit 4 Bildern)	S. 5
5. Neues vom Rudern (mit 1 Bild)	S. 7
6. Aus dem Leben unserer „Blätter“ und der „Stammrolle“	S. 8
7. Selbstanzeige des Herausgebers	S. 12
8. Nachruf auf Dr. Hanno Hahn †	S. 12
9. Vom Schülerheim	S. 13
10. Mitteilungen	S. 14

* * *

Wir wünschen allen ein gesegnetes neues Jahr!
Mit herzlichem Dahlem-Gruß

Der Herausgeber



Postfachkonten: Dr. Curt Liebmann (Sonderkonto), Berlin-Dahlem, Nr. 462 60 Berlin-West
Freunde des Arndt-Gymnasiums, Berlin-Dahlem, Nr. 993 44 Berlin-West.
Manuskripte an den Herausgeber/Direktor a. D. Dr. Wachsmuth, Königin-Luise-Straße 85.

Weihnachten im Spiegel alter „Dahlemer Blätter“

Neulich haben wir in ihnen geblättert, so der Erinnerung wegen, weil ihre Redaktion nun schon 32 Jahre besorgen. Was kam da nicht alles an Andeutungen zur Zeitgeschichte zum Vorschein. Einiges sei daraus mitgeteilt:

1931 in der Wirtschaftskrise: „Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen“, das klingt als Botschaft so fern in unseren Tagen. Die gute alte „Mär“ trifft auf verzagte und verbitterte Gemüter. Not ist ein schlechter Tisch für den Weihnachtsbaum.“

1939 nach dem Kriegsausbruch: „Man kann das schöne und ehrwürdige Wort Weihnachten jetzt nur verhalten aussprechen. Es ist mehr eine Verheißung als eine Wirklichkeit.“

1942 im Stalingrad-Winter: „Indem man das Wort Weihnachten hinschreibt, so stockt man schon. Es will nicht so frei heraus aus der Feder. Denn es ist schon ein Kriegsjahr, wo man die Lichter sparsam an den Baum steckt und hausälterisch regelt, wann sie den kargen Gabentisch bescheinen sollen.“

1943 nach schweren Bombenangriffen: „Unser Begleitwort für die Weihnachtsnummer ist verbrannt, als die Druckerei in Steglitz teils in Flammen aufging, teils unter Wasser gesetzt wurde.“

1950 in der ersten Weihnachtsnummer seit Kriegsende: „Unser Weihnachtsgruß soll nicht beabsichtigen, wehmütige Erinnerungen bei denen auszulösen, die wie die meisten unserer alten Heimler, den Wurzelgrund für die schönen Weihnachtsbilder ihrer Jugendzeit verloren haben. Unwiederbringliche Verluste werden durchs Beklagen nicht kostbarer, und Rückschau auf zerbrochene Vergangenheit ist kaum dem Herzhaften beförmlich... So sei denn Weihnachten von heute unsere Lösung.“

Und 1960? Mahnt die Rückschau uns nicht, im Grunde froh und dankbar zu sein, daß unser Weihnachten ist, wie es ist? Sollte es noch christlicher und humaner sein? Wohlan, beginne doch jeder damit bei sich selbst — niemand hindert ihn.
Wa.

Von den Großen Ferien bis Weihnachten

Eigentlich müßte über dem Bericht das aus der „Feuerzangenbowle“ bekannte Wort stehen: „Wegen Renovierung geschlossen!“ Denn die Handwerker haben uns noch immer nicht verlassen und bleiben uns bis Ostern treu. Dann allerdings wird das Innere des Hauses in neuem Gewand sich zeigen und für den Dahlemer Tag gerüstet sein.

Trotz dieser Störungen ging unser Schulbetrieb weiter — abwechslungsreich nach außen und innen. Von den Wandersfahrten muß ich besonders die Fahrt einer Gruppe nach Rom — (Olympische Spiele als Ausgangspunkt für eine Studienfahrt) — und Wien erwähnen, zu der das österreichische Bundesministerium für Unterricht Berliner Schulklassen eingeladen hatte. Beide Fahrten waren für die Teilnehmer ein besonderes Erlebnis. Bericht hierzu erfolgt in der nächsten Nummer.

Eine Reihe westdeutscher Klassen wurden wieder von uns betreut, von denen einige Schulen schon zu unserem festen „Stamm“ gehören. Wir sehen in dieser Begegnung der Jugendlichen den wichtigsten Programmpunkt; denn bei der zwanglosen Unterhaltung und Diskussion wird ihnen nichts Fertiges vorgeführt, schon gar nicht eine Patentlösung für die Lösung der wichtigsten politischen Fragen.

Daß unser Blick immer wieder über die Landesgrenzen hinausgeht, beweist die Tatsache, daß wir z. B. einen Lehrer aus Australien im Rahmen des Pädagogischen Austauschdienstes bei uns haben, der sich im Deutschen ebenso vervollkommen will wie fünf Herren aus der Vereinigten Arabischen Republik, die als Deutschlehrer in ihrer Heimat tätig sind. Das Goethe-Institut für Ausländer, das nun endlich auch in Berlin eine Heimat gefunden hat, betreut sie.

Statt des Sommersportfestes, das den Handwerkern zum Opfer fiel, hatte die Ruderriege zu einer Bootstaufe eingeladen. Die Mädchenriege — unter Leitung von Frä. Fritz — hatte von den Alten Arndtern einen nagelneuen Doppelvierer erhalten, der auf den Namen „Carl Rappus“ getauft wurde. Die Witwe meines hochverehrten Vorgängers hatte ihre Zustimmung gegeben und war wie bei allen Schulveranstaltungen selbst zugegen. Zugleich wurde noch ein Einer, der im vorigen Jahr ebenfalls von den Arndtern geschenkt worden war, auf den Namen „Dahlem“ getauft. Damit ist der Bestand der eigenen Boote auf neun gewachsen. Da sie alle nur aus den Mitteln des Vereins der Freunde des Arndt-Gymnasiums angeschafft werden konnten, darf ich an dieser Stelle noch einmal allen Förderern des Vereins herzlich danken. Über die Bootstaufe selbst berichtet die Protoktorin der Mädchenriege weiter unten.

Das Winterhalbjahr hat bisher zwei Höhepunkte im Schulleben gebracht.

Am 28. Oktober besuchte Altbundespräsident Prof. Dr. Heuß eine unserer Klassen, um sich mit ihr im Rahmen des Rias-Schulfunks zu unterhalten. Ich berichte nachher an anderer Stelle ausführlich darüber.

Am 6. und 7. Dezember führten Schüler und Schülerinnen der Oberstufe, besonders der 13g, die „Antigone“ des Sophokles auf. Auch hierüber wird an anderer Stelle noch berichtet. Doch möchte ich noch zweierlei hinzufügen. Bemerkenswert erscheint es mir, daß der Wunsch zu dieser Aufführung von der 13g nach der Lektüre der Antigone im griechischen Unterricht entstanden ist, nach der

sonst dringend ein Wechsel zu einer anderen Dichtungsart verlangt wird. Von den Großen Ferien an haben sie viel Freizeit für dieses Spiel geopfert. Allein die Chöre, die nach alter Tradition des Arndt-Gymnasiums griechisch gesprochen wurden, haben viel Zeit und guten Willen gekostet. Zweitens war es die erste Aufführung, die von Herrn Stud.-Ass. Köhlich geleitet wurde, der damit bewies, daß er die seit Jahrzehnten gepflegte Tradition weiterführen wird. Der Erfolg war außerordentlich; weit über unseren Schulkreis hinaus ist mir viel Dank und Anerkennung ausgesprochen worden, den ich gern dem Spielleiter und den Schauspielern weitergegeben habe. Da alle Berliner Alten Arndter eine Einladung zu den Winterveranstaltungen erhalten hatten, war ihre Teilnahme größer als sonst. Sie werden es nicht bereut haben.

Auch zu der Totenfeier am 19. November waren sie zahlreich erschienen. Im Mittelpunkt stand die Aufführung der Kreuzstabkantate von Johann Sebastian Bach unter der Leitung von Herrn Stud.-Rat Ziehm. Für die Ansprache war vom Vorstand des Vereins der Freunde der vielen von früher her bekannte Pfarrer Köhlich eingeladen worden. Als Ausdruck treuen Gedenkens legten die alten und jungen Arndter an den beiden Ehrentafeln Kränze nieder.

Die Ruderriege hatte Alt und Jung zu ihrem Schulball am 3. Dezember im Bürgeraal des Zehlendorfer Rathauses geladen; leider war hier das Echo — besonders bei den alten Arndtern — gering, so daß wieder trotz aller Bemühungen des Protectors mit einem Defizit abgeschlossen wurde. Merkwürdigerweise will uns auf diesem Gebiet kein Erfolg gelingen, während doch früher stets ein voller Saal garantiert war. Vielleicht haben sich gerade hier die Anschauungen und Sitten der jungen Generation am stärksten gewandelt.

Wenn diese Blätter im Druck sind, wird gerade eine Weihnachtsfeier in Wort und Ton das Jahr abschließen. Unmittelbar nach den Ferien können Sie alle für unsere Abiturienten, die dann mit ihrer schriftlichen Prüfung beginnen, den Daumen drücken.

Ich wünsche allen Arndtern und Freunden der Schule ein frohes Weihnachtsfest und ein glückliches, gesegnetes neues Jahr!

Pudella

Hoher Besuch

(mit 3 Bildern)

Kurz nach den Herbstferien überraschte mich ein Anruf des Rias-Schulfunks: „Wir werden am 28. Oktober zu Ihnen kommen. Im Rahmen der Sendereihe „Prominente sprechen mit Berliner Schulklassen“ ist es uns endlich gelungen, den Altbundespräsidenten zu gewinnen. Er möchte aber nicht mit ausgewachsenen, fertigen Jünglingen sprechen, sondern mit einer gemischten Klasse von 15-16-Jährigen.“ Das war wirklich einmal eine freudige Überraschung. Die 10. Klasse der altsprachlichen Abteilung bekam den ehrenvollen Auftrag, sich innerlich und äußerlich vorzubereiten. Ein bestimmtes Thema war nicht gestellt; so mußte man wenigstens Fragen bereithalten, da ja nur 40 Minuten zur Verfügung standen.

Als der hohe Gast in Begleitung seines Sohnes und des Protokollchefs, Senatsdirektors Klein, erschien, war natürlich die Spannung auf dem Höhepunkt. Aber die Befangenheit, die durch die Pressephotographen noch gesteigert wurde, löste sich schnell. Es wurde ein sehr reges, vielseitiges Gespräch, das dem Altbundespräsidenten sichtlich Spaß machte. Nicht weniger aber den Schülern, denn alle ihre Fragen — vom Persönlichen („Was machen Sie jetzt im Ruhestand?“ „Wie denken Sie über moderne Kunst?“ „Wie stehen Sie zum humanistischen Gymnasium?“) bis zum Hochpolitischen („Warum ist die Stellung des Bundespräsidenten von der des Reichspräsidenten verschieden?“ „Wie kann man den Deutschen zum Staatsbürger erziehen?“ „Was denken Sie über ein vereintes Europa?“) — wurden ernst genommen und gewissenhaft beantwortet, wobei trotz des Ernstes der berühmte schwäbische Humor nicht zu kurz kam. Schnell war die Zeit um — der Dank der Klasse und der Schule, die sich inzwischen zum Spalier aufgestellt hatte, war herzlich. Wir sind stolz, den Namen des Altbundespräsidenten in unserem Goldenen Buch zu finden.

Es wird sicher noch interessieren, warum gerade wir zu dieser Ehre gekommen sind. Schon einmal hat in dieser Sendereihe ein Interview in unserer Schule stattgefunden: 1952 mit dem damaligen Bundestagspräsidenten Hermann Ehlers. Der Leiter des Schulfunks hatte sich diesmal wegen des besonderen Besuchs an den Landesschulrat von Berlin gewandt. Dieser empfahl uns als „besonders politisch aufgeschlossene Schule“, die durch die Sondernummer des „Querschnitts“ über die Geschichte der Juden in Deutschland und durch die Berlin-Werbung der 13nl in Wolfsburg und Oldenburg auch den höchsten Stellen gut bekannt ist. Hoffentlich werden nun auch die letzten Zweifler beruhigt sein, die sich Sorgen um die politische Erziehung unserer Jugend machen. Der Altbundespräsident war jedenfalls mit jener 10. Klasse zufrieden.

Daß das Ereignis auch über die Schulmauern bekannt wurde, beweist das Echo der Zeitungen, die alle am Tage darauf mindestens einen kurzen Bildbericht brachten. Am ausführlichsten und treffendsten hatte der „Tagespiegel“ berichtet, dessen Überschrift „Fragestunde mit Respekt und Kritik“ gut gewählt ist. Einige Sätze aus diesem Bericht mögen das Bild vervollständigen:

„Der Eindruck der Harmonie überwog, die Schüler hatten einen Gesprächspartner, der sich spürbar um den menschlichen Kontakt bemühte und nicht vom Katheder herab dozierte. Seine oft sehr humorvollen Ausführungen ermunterten ein Mädchen, sich zu erkundigen: „Was halten Sie eigentlich von uns, von der Jugend?“ „Hano“, kam prompt die Antwort, „recht nett“ — und die Jugend sei vollkommen normal. Sie sei nur in einer schwereren Situation aufgewachsen als frühere Generationen. Eines aber vermerkte Professor Heuß in der Fragestunde sehr nachdrücklich: Er sei als Bundespräsident nicht nur Repräsentationsfigur gewesen („— auch wenn ich ganz photogen bin —“), sondern habe durch seine Reden auch Politik gemacht. — Durch ein Schülerspalier verließ Professor Heuß lächelnd das Arndt-Gymnasium. „Doch, doch, es war sehr nett!“ sagte er winkend zum Abschied.“

Daß wir alle — Lehrer und Schüler — stolz über diesen Besuch und über die Anerkennung unserer Arbeit sind, wird wohl jeder verstehen.

Die Sendung wird am 30. Januar um 20 Uhr von Rias II zu Ehren des Geburtstages von Theodor Heuß wiederholt.

Pudelka

Die Aufführung der „Antigone“

(mit 4 Bildern)

Im Winter 1953/54 ist das Drama in unserer Aula auch schon gespielt worden. Damals waren es die Griechischstunden von Herrn Oberstudienrat Freyer in 13g, aus denen die Lust hervorging, auf die Bretter zu stellen und Gestalt werden zu lassen, was bis dahin nur eine Angelegenheit des Lesens und Ablesens gewesen war. Es gab bei uns erst wenige Schülerinnen in den obersten Klassen, und so mußte für die Besetzung der weiblichen Rollen bei der 13o geborgt werden. Jene Antigone, auf Barbara getauft, hat inzwischen Jura studiert, steht kurz vor der Assessorprüfung und hat sich gerade in letzter Zeit verlobt. (s. „Mitteilungen“ im Schlußteil).

Mit der Aufführung der „Antigone“ im Jahre 1953/54 wurde gewissermaßen die Bühne der wiederhergestellten Aula eingeweiht. Vorausgegangen war ein langer, aber vergeblicher Kampf mit dem zuständigen Hochbauamt, es möge die neue Bühne so herrichten, daß sie sich gut für Theaterzwecke gebrauchen lasse. Der Groll klingt noch nach im Bericht der „Dahlemer Blätter“ von 1954 über „Theatralische Unternehmungen“. Dort heißt es: „In unserer Aula befindet sich zwar noch ein Raumteil, der Bühne heißt, der jedoch mit Absicht baulich so gestaltet ist, daß er sich für theatralische Zwecke wenig eignet. Ein harmloses Gemüt wird das nicht ohne weiteres begreifen, weil es zu meinen geneigt ist, in einem Schulhaus sei natürlich alles so eingerichtet, wie es dem pädagogischen Zweck am besten dienen könne. Wer so denkt, weiß nichts davon, daß es eine Baupolizei gibt. Ihr Amt ist es, sich vorbeugende Schutzmaßnahmen gegen alle Möglichkeiten von Gefahr auszusinnen. Dieser Schutz ist vollkommen, wenn man den Lebensvorgang erst gar nicht zustande kommen läßt, weil ihm dann nichts zustößen kann. Also wird eine Schulbühne heutzutage unter dem Gesichtspunkt minimaler Brauchbarkeit gebaut. Er wird noch durch das Verbot verschärft, daß Kulissen nicht benutzt werden dürfen. Nur wenn man sich durch solche Milieufindlichkeit nicht entmutigen und einschüchtern läßt, wird eine Schulaufführung möglich.“

Doch nun zur Gegenwart.

Man muß es Herrn Assessor Röhrich lassen, er hat mit der Regie seiner Aufführung viel Glück gehabt. Wir meinen nicht das von außen kommende Glück, das ihm aber auch gelächelt hat. Denn Spieler, wie er sie für die Rolle der Antigone und des Königs Kreon zur Verfügung hatte, lassen sich in einer Schule nicht in jedem Jahrgang finden. Nötiger aber noch bedurfte er des inneren Glücks der guten Einfälle mit ihrer Konsequenz der Ausführung. Und sie sind zu ihm gekommen, zahlreich und nachhaltig genug, so daß er eine lebendige und überzeugende Regie zustande brachte. Er schien es aber nicht einmal zu wissen, was ihm da gelungen war, auch dann noch nicht, als er sich am Schluß mit seinen glückstrahlenden Spielern auf der Bühne zu zeigen hatte. Möge ihm die schöne Anschulds des Leistens, die nichts von sich weiß, noch lange erhalten bleiben!

Vom Bühnenbild ist nicht viel zu sagen, schon darum nicht, weil, wie vorhin erwähnt, die Baupolizei jede unternehmende Phantasie von der Bühne verbannt hat. Was dann noch an Spielraum für die bildhafte Gestaltung bleibt, kann nur aus symbolischen Andeutungen bestehen. Ungewollt nähert man sich so der

Bühnenkunst unserer Tage, ist also eigentlich zeitgemäß. Diesmal wollte man es wohl sogar bewußt sein und ging ganz auf Farbwirkung aus. Kein Gegenstand, nur ein dunkles Braunrot der Bühnenwände, von undefinierbaren weißen Rechtecken unterbrochen, deutete auf diese Weise einen verhängnisvollen Handlungsvorgang an. Aber sonst auch weiter nichts. Für die Beziehung zum altgriechischen Kulturraum wurde dem Auge keinerlei Zeichen geboten. Der Berichterstatter gesteht, daß er sich doch etwas nach der einsamen griechischen Säule gesehnt hat, mit der Herr Freyer damals die ganze Antike in sein Bühnenbild hineingezaubert hatte. Doch das war wohl die Regung einer altmodischen Sehnsucht.

Gespielt wurde anerkennenswert gut, bis in die Nebenrollen hinein. Man sagte nicht einen gelehrten Text auf, sondern indem er gesprochen wurde, veränderte sich der Sprechende zur individuellen Person des Stückes. Sie haben sich alle so erfreulich weit hineingefunden in die menschliche Eigenart von zeitloser Gültigkeit, mit der Sophokles jede Gestalt seines Stückes bedacht hatte. Denn wenn man von dem historisch bedingten Ausgangspunkt der Handlung absieht, die Verhaltensweisen der einzelnen Personen können sich zu jeder Zeit in jeder Kulturlage wiederholen und tun es tagtäglich. Sogar die Funktion des antiken Chores ist noch da, heute besorgt von den geschäftigen Zeitungen. So ist auch Antigones Erklärung ihres Unterganges: „Weil ich Heiliges für heilig hielt“, wie auch immer abgewandelt, die Grundformel aller menschlichen Größe und ihres ewigen Bedrohtheits geblieben. Sollte einmal dafür kein Wertgefühl mehr vorhanden sein, so spricht das nicht gegen Antigone, sondern es bestätigt etwas ganz anderes.

Wie schon erwähnt, der Regisseur hatte das Glück, für die Rollen der Antigone und des Königs Kreon zwei so geeignete Spieler zu finden. Aber sein Verdienst bleibt, sie zugleich entfesselt und gebändigt zu haben. Bei dem temperamentvollen Kreon, übrigens ein Verwandter von Dr. Johannes und Dr. Edgar Richter, wird es keine leichte Sache gewesen sein.

Unter den Besuchern der Aufführung befand sich auch eine berühmte Schauspielerin. Der Berichterstatter hat sie um ihr Urteil gebeten, sie hat es schriftlich abgegeben und hat die Veröffentlichung erlaubt. Hier erfolgt sie, zugleich verbunden mit einem herzlichen Dank im Namen aller, denen das hohe Lob gespendet worden ist:

„Dieser Abend war für mich eine große Freude!

Die Hingabe, der hohe Ernst, die Disziplin und das Pathos, ohne ‚pathetisch‘ zu werden, nahmen mich von Anfang an gefangen — die wohlbekanntesten Rhythmen klangen echt, wirklich und eben — jung!

Ich weiß, was es heißt, das zu erarbeiten und — daß es ‚von Herzen kommen muß‘, um zum Herzen zu gehen. Das hat diese Aufführung in schönstem und klassischem Sinn zustande gebracht.

Daß mein Herz ganz besonders für die Antigone schlug, die ich selbst vor Jahren spielte, möchte ich hier noch gestehn — um so mehr, als sie ja Ausdruck der höchsten Wahrheit ist in dieser schönsten und zartesten griechischen Tragödie — jener Wahrheit des: ‚Nicht mit zu hassen — mit zu lieben bin ich da‘ — die jedes Leben zu jeder Zeit bestimmen sollte!“

Wa.

Neues vom Rudern

(mit 1 Bild)

a) Die Mädchenriege

Hoffentlich verführt diese Überschrift nicht allzu viele Leser, das Blatt jetzt beiseite zu legen. Denn was kann im Winter schon an interessanten Ereignissen aus der Ruderriege zu berichten sein?

In mancher Hinsicht trifft der Einwand zu. Der Ruderbetrieb der Schulen auf dem Wasser ist eingestellt, und die Ruderkellen werden nur im Tempelhofer Ruderkastern geschwungen, wo z. B. vierzehn Jungen und acht Mädchen unserer Schule als Neulinge die Grundausbildung für das Rudern im nächsten Sommer erhalten.

Wer sich jetzt zu einem Spaziergang an Wannsee und Havel hinauswagt, was auch in dieser Jahreszeit sehr zu empfehlen ist, wird sogar noch Ruderboote auf dem Wasser sehen. Das sind jedoch die Unentwegten der Berliner Rudervereine, zu denen auch Siebzig- bis Achtzigjährige gehören! Unseren Schülerinnen und Schülern wollen wir aber die freundlichere Jahreszeit vorbehalten und legen deshalb ab November unsere Boote trocken. Schließlich sind wir für die zarte Gesundheit unserer Schutzbefohlenen verantwortlich.

Bleibt uns also nur ein kurzer Rückblick auf die letzten Wochen des Sommers. Erfreuliches Ereignis: der Zuwachs in unserem Bootspark, der am 10. 9. 1960 würdig gefeiert wurde. Zu nennen ist zunächst ein Einer mit Steuermann, genannt „Dahlem“, für die Jungen. Dieses Boot konnte durch die Vermittlung eines Mitgliedes der Ruderriege aus alten Beständen zu günstigen Bedingungen erworben werden.

Und dann ein neuer Doppelvierer für die Mädchen, genannt „Carl Rappus“, gestiftet vom Verein der Freunde des Arndt-Gymnasiums.

Daß uns mit diesem Geschenk große Freude bereitet wurde, haben hoffentlich alle gespürt, die bei unserer kleinen Feierstunde am Wannsee mit anschließender Dampferfahrt nach Kladow dabeigewesen sind. Die Freude an diesem neuen Boote können jedoch nur die Schülerinnen ermessen, die das Rudern in den schweren Booten älteren Baujahrs gewohnt sind. „Carl Rappus“ ist nach modernen bootstechnischen Richtlinien gebaut worden und ist vor allen Dingen dem Kräfteverhältnis der Mädchen angepaßt. Ich nehme an, daß alle Mädchen, die in diesem neuen Boot rudern dürfen, dafür sorgen werden, daß die einmal geprägte Redensart „Rudern ist Sklavenarbeit“ aus der Welt geschafft wird und daß damit auch die Begeisterung des weiblichen Nachwuchses für den so schönen und gesunden Rudersport an unserer Schule sich hebt.

Obwohl unser Ruderfest im September gut besucht war, sind vielleicht nicht alle, die zu der Spende für unser Boot beigetragen haben, dabeigewesen. Ihnen gilt es besonders, wenn ich an dieser Stelle im Namen meiner Riege noch einmal unseren herzlichen Dank ausspreche.

S. Frits, Stud.-Assessorin

b) Die Jungenriege

Den Worten meiner Vorberichterin schließe ich mich an und danke vor allem dem „Verein der Freunde“ und den „Alten Arndtern“ für die erneute finanzielle Unterstützung, die uns den Ankauf des Einers „Dahlem“ ermöglichte. Vielleicht

wird diese uns schon so oft erwiesene Großzügigkeit im nächsten Jahr die Anschaffung eines weiteren Vierers für unsere Jungen (nach der Methode „Aus Alt mach Neu“) ermöglichen (ich habe schon ein Objekt „angepeilt“!). Der große Bootspark ermöglicht es uns daher auch, allen Ruderlustigen diesen schönen Sport zu bieten, denn der sehr strapazierte allgemeine Bootspark des Berliner Schülerruderverbandes schwindet immer mehr dahin, und vom Senat werden fast nur Rennboote gestiftet. Wir aber brauchen solide Boote fürs Wanderrudern. So ist für den nächsten Sommer eine Ruderschaft auf der Weser von Kassel bis Minden für 15—20 Schüler vorbereitet. Außerdem bauen wir ja für die Zukunft auf und haben die Hoffnung noch nicht aufgegeben, einmal wieder auf allen Gewässern der Havel fahren zu können. Unsere Regattaerfolge waren im Sommer 1960 nicht so groß wie in den Vorjahren. Das Training war durch Klassenwanderungen usw. so behindert, daß von neun Mannschaften nur drei an den drei Regatten teilnehmen konnten, außerdem zwei Stilrudermannschaften. Wir brachten es nur zu guten 2. Plätzen im Einer, Doppelvierer und Achter, hoffen aber auf das nächste Jahr. Am fleißigen Übungsbetrieb hat es nicht gelegen, denn wir haben an 53 Rudertagen auf 185 Fahrten 9459 Mannschaftskilometer und 2410 Bootskilometer sowie 164 Durchschnittskilometer gerudert. Nach dem Ausscheiden der Abiturienten sind wir jetzt immer noch 58 Mitglieder und damit eine der stärksten Regien in Westberlin. Im ganzen können wir sagen, daß wir uns wacker gehalten haben — und wir werden immer besser!

Dr. Weßlau, Stud.-Rat

Aus dem Leben unserer „Blätter und der Stammrolle“

Was doch für eine lebenszündende und verbindende Wirkung von den beiden so unscheinbaren Publikationen ausgehen kann! Jener Wunsch am Ende des Vorwortes zur „Stammrolle“, sie möge sich als „Instrument des Lebens“ bewähren, scheint nicht so utopisch gewesen zu sein. Hierfür nachher zwei Beispiele. Wahrscheinlich erfährt man es meistens nur nicht. Denn dafür müßte es aufgeschrieben und zugeschickt werden. Aber mit dem Schreiben ist es so eine Sache. Es zu erleben, ist jeder bereit und in der Lage. Jedoch es nachher in die schriftliche Form zu bringen und es zur Nachricht für andere werden zu lassen, das liegt nicht jedem, und so bleibt es verborgen.

Wird aber ein so des Schreibens Kundiger und zum Schreiben Beflügelter von einem solchen Erlebnis überfallen, wie es unser „Alter“, Herr Kurt Adams in Rio ist, so behält er seine Freude nicht für sich, was zur schönen Folge hat, daß auch eine Mitfreude bei anderen entsteht. In bester Erinnerung wird er allen Lesern der „Dahlemer Blätter“ noch aus der letzten Nummer sein. Sein Beitrag „Alle Alt-Arndt-Kamellen“ war ein Prachtstück der Erzählungskunst. Damals mußten wir aus Platzgründen einige Szenen weglassen, darunter auch die von den „Tadel-Doehnhens“, und gerade auf sie wäre es angekommen. Doch es ist dann auch so noch gut gegangen, mit Hilfe einzigartiger Zufälligkeit allerdings. Diese Szene ist also nicht um ihre köstliche Rolle gebracht worden, als Angelhaken

Zu: Hoher Besuch



Eröffnung des Gespräches



Die Unterhaltung wird lebendig



Der Altbundespräsident beim Verlassen der Schule
(Direktor Pudetka ganz rechts, Klassenleiter Dr. Hensel ganz links)



Antigone

zu: Die Aufführung
der „Antigone“



Laufe des Mädchenvierers „Carl Kappus“

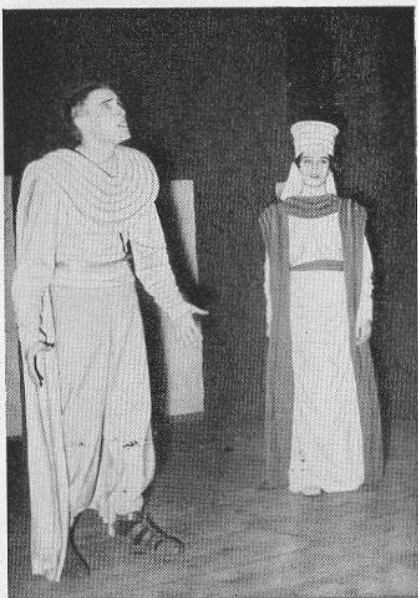
Neues vom Rudern



König Kreon



Teiresias, der Lehrer



Der Bote und Eurydike

seltsamen Wiederfindens zu fungieren. Das lassen wir nun aber besser Herrn Adams selbst schildern und vorher noch etwas anderes dazu nach seinem Brief vom 3. Oktober 1960. Es sei überschrieben:

Brasilianische Entdeckungen

Der heutige 3. Oktober steht im Zeichen von Alt-Arndt — der „schwankenden Gestalten“ — wie ich damals schrieb. Einer der alten Kameraden hat sich auf Grund meiner kleinen Skizze gemeldet, eines der „bemooften Häupter“ — Oskar Rochenthaler, der „nebenbei“ in Montevideo wohnt. Alte Fäden einer guten Pennälerkameradschaft spannen sich wieder an, und vielleicht gibt es auch ein Wiedersehen. — Sie sehen, die Arndtblätter haben wieder einmal gute Frucht getragen.

Nun kommt noch etwas ganz Tolles. Wie Sie sich erinnern, haben Sie damals in meinen „Allen Kamellen“ die Geschichte mit den „Tadel-Döhnchen“ wegen Platzmangel gestrichen. Sie konnten nicht ahnen, wofür ein Zündstoff der Erinnerungen damit unter den Tisch fiel. Inzwischen ist aber doch aus dem schon so lang verstaubten „Tadel-Döhnchen“ ein entzückend komisches Frischerlebnis geworden. Es wäre beinahe des Druckes in den „Blättern“ wert. Denken Sie bloß:

Es war an jenen Tagen, als die neugedruckte Stammrolle eintraf und ich gerade an einem Sonntagmorgen jene „Alle Alt-Arndt-Kamellen“ in die Maschine gehauen hatte — statt mit den Kindern zum Meer zu gehen ...

Unsere Telephonistin verbindet mich mit einem Herrn, der über unsere Krupp-Vertretung sprechen will. Das Gespräch geht eine Zeitlang hin und her über ein Geschäft. Ich hatte (natürlich ging das Gespräch auf „Portugiesisch“, wobei ich aber sofort herausfühlte, daß es ein „alemão“, ein Deutscher, sein müsse) den Namen nicht genau verstanden: Senhor Pinagér oder so ähnlich (Pinagère). Ich lasse mir zum Schluß den Namen nochmals wiederholen und verstehe deutlich „Pinagél“. Die Stammrolle — Alt-Arndt??? blizt es in mir auf. Ich frage zurück: „Sind Sie Deutscher?“ Antwort: „Jawohl!“ Frage: „Kommen Sie aus Berlin-Dahlem?“ Antwort: „Jawohl, mein Herr.“ Dann ich, jetzt auf Deutsch: „Sagen Sie mal, Herr Pinagel, erinnern Sie sich möglicherweise an eine alte Eintragung in ein gewisses Klassenbuch, die wie folgt lautete: ‚Djallas beträgt sich wie ein Flegel, Pinagel wie ein Kind‘ mit einer lakonischen Nachtragsbemerkung eines gewissen Direktors Kremmer: ‚Beide Schüler erhalten zwei Stunden Nachsitzen?‘“ Auf der anderen Seite der Strippe ein herrliches, lautuschallendes Gelächter: „Ja — aber natürlich! Mein Gott, wer sind Sie denn eigentlich?“ — Darauf — Pinagel war zwei Jahrgänge älter als ich — Wiedererkennen und Wiederfinden von zwei Alt-Arndtern. Wie er mir sagte, habe er ständig Kontakt mit unserem alten Freunde Liebmann gehalten, jedoch nie die „Dahlemer Blätter“ erhalten und Kontakt leztthin verloren. Unschrift folgt unten. Ein wirklich köstliches „Spiel des Zufalls“, das sich nur ergab, da mir gerade zu jener Zeit wie von ungefähr jene alten Reminiszenzen wacher geworden waren, die ich Ihnen dann zuschickte. Er läßt Dr. L. herzlichst grüßen, ein Gruß, dem ich mich auf das herzlichste anschließe. Abriqens lebt Dr. Pinagel bereits seit 20 Jahren in Rio, und — groteskerweise — wußte keiner vom andern ...

Auf der Straße durch Israel

Vorbemerkung: Nur einige Worte zur Information über die Personen, die in diesem echten Stück auf der Bühne heutigen Lebens mitgespielt haben. Thomas Lennert (Abi 1959) studiert Medizin. Er hat seine Semesterferien im Herbst zu einer Reise nach Israel benutzt. Dort hat er die Gebrüder Lazarus aufgesucht, von denen er bis dahin nicht mehr wußte, als was er auf Seite 31 unserer „Stammrolle“ über Walter (Abi 1933) und Kurt (Abi 1934) vermerkt fand. Von dieser Begegnung gab er Nachricht in einem Brief und ergänzte ihn durch einen Bericht. Anschließend lassen wir den Wortlaut folgen, dazu die umgehende Antwort des Unterzeichneten. Weil Thomas Lennert diesen Brief im Kibuz Neot Mordechai nicht mehr erhalten hat und er wohl verloren gegangen ist, sei er den Beteiligten an Hand des Durchschlags jetzt zur Kenntnis gebracht, zumal er auch das Schlußstück in dem Lebensvorgang darstellt.

Ribus
Neot Mordechai
Israel, 3. 9. 60

Verehrter Herr Direktor Wachsmuth!

Sie werden etwas überrascht sein, von mir einen Brief aus so weiter Ferne zu erhalten. Ich hatte eigentlich vor, Ihnen von meinen Reiseplänen schon vor Beginn der Reise zu erzählen, besonders, da mich die Adressen einiger Alter Arndter interessierten. Leider habe ich Sie nicht mehr erreichen können. Glücklicherweise erreichte mich die Stammrolle rechtzeitig, so daß meine Wünsche voll befriedigt wurden.

Der eigentliche Grund meines Schreibens ist nun folgender: ich habe hier inzwischen die Brüder Lazarus besucht und bei ihnen einen so wunderschönen Tag verbracht, daß es lohnt, davon zu erzählen. Ich schicke Ihnen daher einen kleinen Bericht für die Dahlemer Blätter, falls Sie ihn abdrucken wollen. Den etwas ungepflegten Stil bitte ich zu entschuldigen. Ich bin inzwischen hier in so einem Kibuz gelandet, wo man vor lauter harter Arbeit in den Plantagen etwas das Schreiben verlernt. Dem „offiziellen“ Bericht darf ich nochmals herzliche Grüße von seiten der beiden Brüder zufügen, auch an Dr. Liebmann, denen ich mich persönlich hiermit anschließe.

Ihr Alter Arndter
Thomas Lennert

Bericht

Es war eine von den Begegnungen, die einem eindringlich vor Augen führen, wie klein die Welt sein kann, wenn sie umschlossen wird von dem Kreis gemeinsamer Gedanken und Bindungen.

Mich trieb ein wenig die Neugierde: Was müssen das für Menschen sein, die wie du einmal im AGD die Schulbank gedrückt haben, jetzt aber irgendwo in einem kleinen Dorf in Israel leben und sich mit Hühnerzucht beschäftigen. Menschen, von denen ich nur wußte, daß sie, nach allem, was ihnen von Deutschland angetan worden war, doch den Kontakt zu ihrer alten Schule wieder aufgenommen hatten.

So zog ich an einem heißen Vormittag nach Schaar-Heser. Ich wollte nur einige Stunden bleiben, es wurde mehr als ein Tag daraus. Zuerst konnte man es gar nicht ganz fassen, daß da jemand einfach so dahergelaufen kommt mitten in Israel und behauptet, vom AGD zu stammen. Dann aber gab es unendlich viel

zu erzählen: von Deutschland, von der Schule, von der ersten Zeit der Emigration, dem harten Leben in Israel und den heutigen Problemen. Später fuhren wir mit dem Wagen durchs Dorf, Kurt Lazarus erklärte mir all die komplizierten Anlagen einer hochtechnisierten, genossenschaftlich organisierten Hühnerzucht, die den größten Teil der Landwirtschaft dieses Dorfes ausmacht.

Wir fuhren weiter in die blühende Umgebung, die vor wenigen Jahren noch Wüste war, schauten kurz in ein landwirtschaftliches Seminar und in einen benachbarten Kibuz, der engsten Form genossenschaftlich organisierter Landwirtschaft in Israel. Bei Einbruch der Dunkelheit kehrten wir heim.

Abends kam noch der Bruder Walter Lazarus mit seiner Tochter herüber. Wir saßen draußen im Liegestuhl in der warmen Nacht, den Gedanken in die Vergangenheit folgend bis hin zu den Ferien im unvergessenen Heidehaus. Viel Bitteres aber kam auch zur Sprache aus den Zeiten der Verfolgung und hinterher, als man die Gedanken an Deutschland begraben hatte in Verzweiflung, Empörung und Trauer.

„Es gab für uns damals lange Zeit kein Deutschland mehr, wir konnten und wollten nicht mehr daran denken“, sagte mir Kurt Lazarus. „Das wurde erst anders vor wenigen Jahren, nach den ersten Begegnungen mit dem neuen Deutschland, besonders auch mit seiner Jugend, auf die wir große Hoffnung setzen.“

Am nächsten Morgen führte man mich noch einmal durch das erwachende Dorf, dann nahmen wir Abschied: „Grüßen Sie mir die alte Penne und besonders Dr. Wachsmuth und Dr. Liebmann. Leben Sie wohl! Schalom!“ Der Wagen wendete und verschwand in der heißen, flimmernden Luft, die über der Straße lag.

Herrn Thomas Lennert
z. Z. Kibuz Neot Mordechai
Upper Gabil, Israel
Lieber Thomas!

Dahlem, den 21. 9. 60

Mit Ihrem Brief vom 3. September 1960 haben Sie mir wirklich die Überraschung bereitet, von der Sie glaubten, daß sie wohl eintreten müßte. Donnerwetter, das kann man wohl ein Ferienunternehmen nennen! Da haben Sie sich nicht, wie es sonst der Reisende nur kann, als fremder Zuschauer ins Unbekannte begeben, sondern sind richtig in sein Leben eingetaucht, soweit man das als Besucher überhaupt vermag. Als Schwimmlaine hat Ihnen die brave „Stammrolle“ des AGD gedient und hat sich, wie Ihrem Brief zu entnehmen ist, aufs allerbeste bewährt. Na ja, wenn man es versteht, zu den Gebr. Lazarus zu gelangen, da ist man als Alter Arndter schon an die richtige Tür gekommen. Das wird wohl ein unvergeßlicher Tag in Ihrem Leben bleiben, und ich wünsche mir, ich hätte als der Dritte oder Vierte im Bunde an den Gesprächen teilnehmen können. Die Dahlem-Lebensquelle sprudelte in der Nähe des Jordan! Wer hätte sich das einmal träumen lassen? Nichts ist mächtiger und herrlicher als das Leben in einer treuen Menschenbrust.

Grüßen Sie die Gebr. Lazarus aufs herzlichste von mir und seien auch Sie herzlich begrüßt. Daß Sie wohlbehalten zurückkehren, wird Ihnen der Himmel wohl als selbstverständlichen Lohn zuteil werden lassen.

Ihr Wa.

Selbstanzeige des Herausgebers

Was hat er „anzuzeigen“? Nicht gerade etwas Steckbriefliches oder eine Selbstbeziehung. Überhaupt nicht, daß er etwas getan hätte, aber es ist etwas mit ihm geschehen: am 30. November ist er 70 Jahre alt geworden.

Das ist immerhin ein peinliches Faktum, zumal an ihm nichts zu ändern ist. Wer von ihm betroffen ist, der zählt für die anderen nicht mehr ganz mit, und wenn er noch so kräftig und sich rührt. Er ist zwar da, aber seine Existenz wird nicht mehr recht für voll genommen. Kein vorsichtiger Geschäftsmann geht noch eine Partnerschaft mit ihm ein, und was das Urteil der Jugend betrifft, so meint sie wohl, von seinem Hirn seien nur noch die abgestandenen Wiederholungen von gestern und vorgestern zu erwarten, der holde Hauch des Heute wehe ihn nicht mehr an, vom Anruf des Kommenden ganz zu schweigen. Sofern er eine Pension bezieht, hat er seiner Behörde in regelmäßigen Abständen mit beglaubigter Unterschrift zu beteuern, daß er noch immer nicht tot ist.

Was macht man mit einer solchen Figur, wenn ihre Lebenslocke vernehmlich siebzig geschlagen hat? Man gedenkt ihrer, gratuliert ihr, beschenkt, ehrt und feiert sie wohl sogar. Dies alles ist denn auch am 30. November und in den Tagen danach eingetreten, reichlich, sogar in beschämender Fülle. Was hiervon als Nachricht für die „Dahlemer Blätter“ in Betracht kommt, so sei das Folgende mitgeteilt. Das grauhaarige — nicht kahlköpfige — Geburtstagskind hat dank der Regie von Hans-Jürgen Richter von den in Berlin lebenden Ältern Arndtern einen Teppich als Geschenk erhalten.

Der Teppich ist so schön, daß er ein Anrecht hätte, genauer beschrieben zu werden. Vielleicht wird es noch in einer übermütigen Stunde nachgeholt, in der sich die Erinnerungsgeister Dahlemer Vergangenheit gefällig-heitlich händigen lassen. Für heute genügt es, etwas von der Wirkung des Teppichs zu verraten. Vom „Teppich des Lebens“ hat der Lyriker Stefan George gesprochen und hat eine ganze Gedichtsammlung so benannt. Dieser aber ist „Teppich der Dahlemer Blätter“ getauft worden. Mit und in ihm liegt zu Füßen, was der Herausgeber im Zeitraum von 32 Jahren an Arbeit und Nachtstunden für die „Blätter“ aufzuwenden hatte. Was einst Mühe und freiwillige Pflicht war, das bietet sich nun in wunderbarer Verwandlung als täglich neue Freude dem Auge dar und als sanftes Wohlbehagen den Sohlen.

Hierfür sei herzlich gedankt und überhaupt für alles, was aus dem Dahlemer Lebenskreis so herzbewegend zum 30. November gekommen ist. Wollte man darauf entsprechend antworten, müßte es ernst und feierlich geschehen, was aber Papier und Druckerschwärze nicht aushielten. Wa

Nachruf auf Dr. Hanno Hahn †

Der tragische Tod von Dr. Hanno Hahn ist erst nach der Totenfeier der Schule bekannt geworden. Er wird wohl nicht nur diejenigen stark bewegen, die ihn persönlich gekannt haben. Die Todesanzeige sagt darüber:

„Auf der Rückkehr von einer Studienreise nach Südengland und Nordfrankreich ist Dr. Hanno Hahn, Rom, am 29. August 1960 in Mars la Tour durch einen Autounfall tödlich verunglückt. Seine Frau Ilse, geb. Ples, wurde schwer verletzt. Nach einem mit bewundernswerter Stärke getragenen Krankenzug folgte sie in Briey am 7. September ihrem Mann in den Tod nach.“

Beide Eheleute waren die einzigen Kinder ihrer noch lebenden Eltern. Sie haben einen vierzehnjährigen Sohn hinterlassen.

Hanno Hahn war geboren am 9. April 1922 als Sohn von Professor Dr. Otto Hahn. Er besuchte das Arndt-Gymnasium 1932—1940, also in der Zeit, in der seinem Vater zusammen mit Professor Straßmann am Kaiser-Wilhelm-Institut in Dahlem das weltgeschichtliche Experiment der ersten Uran-Spaltung gelang. Nach dem Abitur ging er in den Arbeitsdienst und konnte noch einige Monate Kulturgeschichte in Berlin studieren. Dann wurde er Soldat und bald zum Offizier befördert. Im April 1944 wurde er schwer verwundet, der linke Unterarm mußte amputiert werden.

1945 heiratete er Fräulein Ilse Ples, die ihn als Rote-Kreuz-Schwester im Lazarett gepflegt hatte.

Erst 1946 konnte er sein Studium fortsetzen, dessen Schwerpunkt aber nun die Kunstgeschichte bildete. Er hat hier einen schnellen Aufstieg genommen.

Schon seine Dissertation über „Die Kirche der Zisterzienserabtei Eberbach im Rheingau und die romantische Ordensbaukunst der Zisterzienser im 12. Jhd.“ war ein außergewöhnlicher Erfolg. Zum 1. Male in 20 Jahren seines Ordinarates hat sein Doktorvater, Prof. Keller, eine Dissertation mit dem Prädikat summa cum laude ausgezeichnet.

So kam er schnell vorwärts, und 1956 ging er für zwei Jahre als Stipendiat an die Bibliotheca Herziana in Rom, 1958 wurde er dort kommissarischer Abteilungsleiter des Südtalienreferats, das er ab 1961 endgültig übernehmen sollte. Er war zu der Zeit schon in Fachkreisen auch des Auslandes sehr angesehen. Die Bibliotheca Herziana hat am 28. Oktober des Verstorbenen in einer Trauerfeier gedacht, in der der Direktor, Professor Dr. Franz Graf Wolff Metternich, die Gedächtnisrede gehalten hat, die wir für unseren Nachruf mit verwertet haben.

Darin heißt es von dem Menschen Hanno Hahn:

„Sein freundliches, erlebnisstarkes Temperament ließ ihn Schönes unmittelbar erleben. Er verstand, sich zu freuen und seine Freude anderen mitzuteilen, Erschautes und Erlebtes anschaulich zu schildern und zu erklären, er besaß eine ausgeprägte pädagogische Gabe, sein Blick begeisterte, sein Wort überzeugte.“

Dr. Curt Liebmann

Vom Schülerheim

Die Zeilen wollen nur einmal in Erinnerung bringen, daß das Schülerheim da ist, seit sieben Jahren besteht, und zwar in der Rechtsform der alten Richterischen Stiftung. Die Satzung der Stiftung aus dem Jahre 1915 mußte natürlich den veränderten Verhältnissen angepaßt werden.

Einstweilen unterhält die Stiftung erst zwei Häuser. Sie sind auf den Fundamenten der früheren Häuser Babenberg und Burgund neu erbaut und völlig neu eingerichtet worden. Es ist aber beabsichtigt, das ganze Heimgelände von einst mit den noch erhaltenen Bauten wieder dem ursprünglichen Zweck zuzuführen.

Aufgenommen werden solche Schüler (Sungen jedes Schultyps), die für den Besuch der Oberschule des wissenschaftlichen Zweiges (Höhere Schule) oder des technischen Zweiges (Mittelschule) geeignet sind. Sie besuchen in der Regel eine der benachbarten öffentlichen Schulen, wenn es irgend paßt: die Arndt-Schule.

Das alte Schülerheim hatte als Hinterland den weiten ostelbischen Raum bis Schlesien und Ostpreußen. Ganz selten kamen Schüler aus West- und Süd-Deutschland. Das ist jetzt anders. Es ist wohl auch keine schlechte Zugabe, wichtige Jahre der Jugend heute in Westberlin zugebracht zu haben. So manchen hat auch schon die Schulnot von drüben zu uns geführt, und wir können sagen, die pädagogische Verpflanzung ist ihm nicht schlecht bekommen.

Die Richtersche Stiftung ist ein gemeinnütziges Unternehmen, ist also kein Gewinnbetrieb. Der Pensionspreis ist daher billig, verglichen mit den Heimen, die eine eigene Schule unterhalten müssen. Hinzu kommt noch, daß an den öffentlichen Schulen Westberlins Schulgeld- und Lehrmittelfreiheit gewährt wird. Wer noch weiteres zu wissen wünscht, kann es bei der Geschäftsführung der Richterschen Stiftung, Berlin-Dahlem, Königin-Luise-Straße 98, erfahren.

Wa.

	Mitteilungen	
---	---------------------	--

Gestorben: Günther Schmitmann-Pothmann (21), am 20. 6. 1960.

Peter Schneggenburger (24), am 8. 8. 1960.

Dr. Hanno Hahn (40), am 29. 8. 1960.

Frau Elisabeth Schmidt, Hausmutter im Hause Dranien des Schülerheims 1924—1945, am 1. 7. 1960.

Frau Margarete Köhler, Hausmutter im Hause Wettin des Schülerheims 1919—1927, am 6. 7. 1960.

Verlobt: Henning von Burgsdorff (38), Stud.-Ass., mit Fräulein Sabine von Rümker, November 1960.

Hans Joachim Hochkirch (51), Dipl.-Ing., mit Fräulein Erika Heuschke, August 1960.

Dieter Pagel (54), Dipl.-Kaufm., mit Fräulein Renate Schmidt, 16. 7. 60.

Roderich Rüfer (56), cand. med., mit Fräulein Inge Matern, August 1960.

Barbara Schmidt (54), Referendarin, mit Wolfgang Horn, November 1960.

Reinhold von Winkowski (57) mit Fräulein Elgin Kühn, Dezember 1960.

Verheiratet: Hans Arvid von Arnim (42), Bauingenieur, mit Frau Mechthild, geb. Bernsdorff, 8. 7. 1960.

Carl-Georg Dewel (46), Assessor, mit Frau Katrin, geb. Langhammer, 18. 12. 1959.

Konrad Haas (43), Dipl.-Ing., mit Frau Barbara, geb. Curschmann, 29. 7. 1960.

Eberhard von der Hagen (43) mit Frau Uta, geb. Bernsdorff, 8. 7. 1960.

Wolfgang Preißer (42) mit Frau Christa, geb. Leschinsky, 9. 12. 1960.

Friedr.-Karl Rath (38), Hauptmann, mit Frau Ursula, geb. Bräutigam, 26. 11. 1960.

Frau Gisela Schladiß, geb. Roglin (57), mit Herrn Herbert Schladiß, 12. 8. 1960.

Wilhelm-Dietrich von Thadden (53), Redakteur, mit Frau Raglind, geb. Giesecke, 25. 6. 1960.

Dr. Dr. Hans-Erdmann Sinzow (43) mit Frau Maria-Luise, geb. Böcher, 6. 8. 1960.

Geboren: Sohn: Dr. Henning J. Ahlburg (43) und Frau Karin-Ingrid, geb. Lebender, 18. 8. 1960.

Klaus Brisch (35), Dipl.-Kaufm., und Frau Rosemarie, geb. Haug, 12. 8. 1960.

Hartmuth Heckel (34) und Frau Barbara, geb. Röttler, 11. 4. 1960.

Wolf P. Henning (49) und Frau Christa, geb. Rünemann, 21. 2. 1960.

Dr. Ing. Theo Kempf (39) und Frau Ulma, geb. Zörlein, 18. 6. 1960.

Dipl.-Ing. Werner Knüttel (43) und Frau Maja, 18. 7. 1960.

Hans-Joachim de Laporte (40) und Frau Margot, geb. Cranz, 21. 7. 1960.

Dr. sc. agr. Jost von Lochow (34) und Frau Rotraut, geb. von Lochow, 14. 7. 1960.

Dr. Hanspeter Reinecke (43) und Frau Hannelore, geb. Herbst, 16. 9. 1960.

Dr. med. Wilhelm Tures (36) und Frau Christa, geb. Rünemann, 13. 7. 1960.

Tochter: Philipp Bennecke (43) und Frau Litha, geb. Freiin von d. Recke, 3. 10. 1960.

Joachim Hermann (57) und Frau, 1. 10. 1960.

Pastor Johannes Runkel (43) und Frau Dr. sc. agr. Ruth, geb. Swachtmann, 31. 7. 1960.

Apotheker Werner de Laporte (42) und Frau Liselotte, geb. Baust, 27. 7. 1960.

Dr. Hubertus Müller von Blumencron (41) und Frau Anna-Maria, geb. Labusen, 16. 9. 1960.

Göb Graf von Pestalozza (41) und Frau Maria, geb. Lehmann-Dronke, 23. 8. 1960.

Harald S. Wohlthat (43) und Frau Jutta, geb. Hofemann, 24. 10. 1960.

Dahlemer Tag 1961

Bekanntlich soll alle drei Jahre ein Dahlemer Tag — d. h. ein Wiedersehen mit Dahlem — stattfinden. Seit dem letzten zu unserem Jubiläum sind nun bald drei Jahre vergangen. Daher laden wir heute schon alle Arndter herzlich zum

Dahlemer Tag am 9. und 10. September 1961

ein. Das genaue Programm wird in der nächsten Nummer bekanntgegeben. Vorläufig gilt es nur, den Tag im Terminkalender festzuhalten und alle alten Klassenkameraden zu mobilisieren.

Auf frohes Wiedersehen in Dahlem!

Hans-Jürgen Richter
für die Alten Arndter

Alfred Pudella
für die Schule